Grußwort von Erzbischof Dietrich Brauer am Gedenktag 2017

Manuskript

Liebe Schwestern und Brüder,

ich grüße Sie im Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands. Seit zwei Jahren leite ich diese Kirche als Erzbischof, die ein schweres Schicksal zu erleiden hatte. So feiern wir in diesem Jahr nicht nur 500 Jahre Reformation, sondern gedenken ebenfalls dem 100. Jahrestag der blutigen Oktoberrevolution. 70 Jahre lang lebten Lutheraner in Russland unter Verboten und Todesangst. Ende der 1930er Jahren wurden die letzten Pastoren und Gemeinderäte erschossen und die Kirchen geschlossen. 1941 wurden die Russlanddeutschen vertrieben und interniert. Und trotz des totalen Genozides lebt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland weiter und dient allen Menschen.

Meinen pastoralen Dienst habe ich in Gumbinnen, im ehemaligen Nordostpreußen begonnen. In das heutige Kaliningrader Gebiet sind nach der Wende viele Russlanddeutsche gezogen. In erster Linie diejenigen, die auf der einen Seite in Russland bleiben, und auf der anderen Seite näher an ihrer historischen Heimat und ihren Verwandten in Deutschland leben wollten. Zumal die Evangelisch-Lutherische Kirche im Kaliningrader Gebiert aktiv und relativ stark ist.

Die schöne kleine evangelisch-lutherische Kirche in Gumbinnen, dem heutigen Gussew, heißt „Salzburger Kirche“. Sie wurde von den Glaubensflüchtlingen aus dem „Salzburger Land“ im Jahre 1732 gegründet. Nach dem Augsburger Religionsfrieden mussten die evangelischen Gläubigen ihre Heimat verlassen und sich in einem neuen fernen Land ansiedeln. So ist die „Salzburger Kirche“ zum Wahrzeichen von Flucht und Zuflucht in Ostpreußen geworden.

Nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges lag diese Kirche, wie auch viele anderen Kirchen in der Sowjetunion, in Trümmern. In den 1990er Jahren, als neue Migranten, diesmal aus den Deportationsgebieten in Mittelasien, Sibirien und im Norden Russlands, kamen, wurde auch die Gemeinde in Gumbinnen wiederbegründet. 1995 wurde die „Salzburger Kirche“ mit Hilfe aus Deutschland vollständig wiederaufgebaut und feierlich eingeweiht.

Jeden Sonntag stand ich mit der Gemeinde vor dem schönen „Salzburger Altar“. Auf dem Altarbild sind die Flüchtlinge von damals dargestellt. Man sieht die Exulanten, die Ihre schöne Heimat verlassen und in eine ungewisse Zukunft gehen mussten, ähnlich wie das biblische Gottesvolk. Vor ihnen geht ihr Pastor mit dem Stab und dem Wort Gottes. Unter dem Bild sind Worte des Luther-Hymnus zu sehen: „Ein feste Burg ist unser Gott.“

Dieses Bild bleibt mir bis heute in Erinnerung. Denn die Geschichte wiederholte sich genau 200 Jahren nach den Salzburgern. Menschen wurden wieder wegen ihres Glaubens verfolgt und vertrieben. Und wieder war Gott ihre einzige Hoffnung und ihre feste Burg, in der man Zuflucht finden konnte. Die Zukunft der Russlanddeutschen in den 1930er-40er Jahren war ungewiss und düster. Aber der Stab und die Stimme ihres Hirten hat sie ermuntert. Und nach der Zeit des Leidens und Herrschaft des Todes ist wieder neues Leben entstanden.

So schaue ich auch heute auf das Altarbild der „Salzburger Kirche“ und bin dankbar. Ich danke Gott für seinen Sieg über die Mächte des Bösen. Ich danke ihm für den Anfang eines neuen Lebens in seinem Namen. Und ich bete, dass er uns aus der Vergangenheit die richtigen Lehren ziehen lässt.